



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Das demokratische Vorparlament in Berlin.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Aber mit dem Siege des Militärs ist es nicht abgethan. Neuere Ruhe ist noch keine Quelle eines politischen Organismus. Es kommt darauf an, daß die herrschende Partei den Muth hat, den einzigen Gedanken auszuführen, der Oestreich regeneriren kann.

Mit diesem Reichstag ist nicht zu regieren. Seine ganze Zusammensetzung ist eine sinnlose. Mit dem Absolutismus eben so wenig. Das würdige Verhalten der Tschechen in den letzten Tagen, ihre Intervention zu Gunsten ihrer besiegten Gegner gibt den Fingerzeig.

Der Reichstag muß aufgelöst und in jeder Provinz — Böhmen, Deutsch-Oestreich, Italien, Ungarn, Galizien, Siebenbürgen, Croatien mit Slavonien — eine Versammlung einberufen werden, mit der die Krone zunächst die Reorganisation der Provinzen vereinbart. Ein Centralausschuß aus diesen Provinzialständen steht der Regierung controlirend zur Seite. Aus ihm geht später der Reichscongrès hervor, der den Entwürfen der Provinziallandtage, so weit sie nicht einander aufheben, Gesetzeskraft gibt.

Wenn Oestreich auf diese Weise — natürlich auf rein demokratischer Grundlage — sich reorganisiert hat, wenn gleichzeitig Deutschland mit seiner Constitution fertig ist, denn werden beide Theile ihr Augenmerk darauf richten, ob und welche Verbindung zwischen ihnen möglich ist.

Bis dahin bringt aber jede Einmischung des einen Theils in die Angelegenheiten des andern unvermeidliches Verderben.

††.

### Das demokratische Vorparlament in Berlin.

Gerücht ist eine Pfeife, heißt es bei Shakespeare, die Mißtrauen, Eifersucht und Vermuthung bläst, und von so leichtem Griff, daß selbst die wandelbare, immer hadernde Menge darauf spielen kann. So stand hier in Berlin vor einigen Tagen ein Duzend Menschen vor dem „englischen Hause“ in der Mohrenstraße. Wer mit einer Karte versehen war, den ließen die Thürsteher ein, edle Gestalten in Husarenjacken, rothe Binden um den Leib und rothe Federn auf dem Hut. Im ersten Stock kam man in einen kleinen Saal, ein rothes Band trennte die Hörenden von den Rednern, ein Tisch auf einer Erhöhung für den Präsidenten, einer auf ebner Erde für die Deputirten und für das Publikum zwei schmale Tribunen. Die Farben der Republiken von Nordamerika, der Schweiz und Frankreich, vor allen aber rothe Flaggen waren längs den Wänden aufgestellt. Ueber Vorurtheile war man hinaus, man behielt den Hut auf dem souveränen Haupte und rauchte seine Cigarre zu Ende. In Bausch und Bogen waren etwa zwei-

hundert beisammen, Deputirte, Galerien und Frauenzimmer, die leeren Stühle im Saale abgerechnet. Das war das große demokratische Vorparlament, wie die radikale Marktschreierei es getauft, das war die große Meuterei und Verschwörung, die der alte Jahn in Frankfurt denunciren wollte!

Wer einen Tropfen Quecksilber entschlüpfen und in tausend kleinen Kügelchen nach allen Winkeln zerrinnen gesehen, der hat einen Begriff von der ächten Demokratie und von einem Congresse der wahren Demokraten. Denn was die Herren wollen ist leicht zu sagen, schwer zu fassen. Das war freilich allgemeine Ansicht geworden, daß Heil nur von der rothen Republik zu erwarten sei; allein was ist denn rothe Republik? Die Frage ist nicht leicht; es wäre eben so leicht zu entscheiden, welchen Geschlechtes und welcher Gattung der Vogel Ruck aus tausend und einer Nacht gewesen sei. Rothe Republik ist — merken Sie auf, ich beginne nach Berliner Logik mit der brutalsten Auffassung und überwinde einen Standpunkt nach dem Andern. Nordamerika, Frankreich und die Schweiz sind keine Republiken, denn in ihnen herrscht Geld, Talent und Majorität. Das souveräne Volk unter den Zelten oder auf den Vereon des Schauspielhauses versteht unter rother Republik die Republik, wo Jeder herrscht und über Alle die Majorität der Schädel, das heißt die Dummheit. — Anders fassen es die praktischen Männer der Bewegung auf, rothe Republik sind die permanenten Barrikaden. Die Guillotine und die Assignaten mit den Zwangsanlehen. Auch diesen Standpunkt läßt der Humanismus weit hinter sich in blauer Ferne. Die rothe Republik ist eine Kuh mit vergoldeten Hörnern, die Republik der Tugend mit den Robespierre'schen Grundrechten; so Herr Oppenheim, der letztere von dem Congreß in Bausch und Bogen angenommen wissen wollte. Die Tugend ist etwas sehr schönes, philosophirte die Mehrzahl, aber die Tugend hat von jeher gehungert. In der rothen Republik muß sich jene Idee verwirklichen, die im Gehirn unseres Jahrhunderts fruchtbar keimt, rothe Republik ist der Staat mit dem Eischlein, Eischlein, decke dich! — dem Socialismus! Jetzt glaubte ich wirklich die Reihe der Zeugungen sei geschlossen, da eröffnet mir ein früherer Bekannter und Deputirter noch eine viel weitere Perspective. „Wissen Sie, was ich unter rother Republik verstehe?“ frug er mich mit jenem mitleidigen Blick, wie der Meister sie für den Schüler hat. „Die rothe Republik ist die — Anarchie. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich meine nicht die Frage mit der herausgestreckten Zunge, die dem Philister im Traume erscheint, wenn er auf der linken Seite liegt. Auch nicht die Herrschaft der Tugend, denn sie ist langweilig, wie eine märkische Chaussee, auch nicht der Vernunft, denn das ist wieder nur ein Theil der Demokratie, sondern es ist die Staatsform, die so elastisch ist, daß Alles in ihr Raum, Verichtigung, Schätzung findet, wie unter dem Mantel der Nacht. Das Recht der Majorität ist ein brutales, es ist ein Gesetz der Schafsheerden, und darüber ist die Zeit hoffentlich längst hinaus. Die rothe Republik ist die echte Demokratie,

der Staat ohne Regierung, der Staat, der eigentlich gar nicht mehr Staat ist. Nicht gemeine Anarchie, denn diese ist der Zustand vor dem Staate und schließt eine Folge nothwendiger Entwicklungen in sich, sondern sie ist der Zustand nach dem Staate.“ Ich wußte anfangs nicht, ob mich mein Freund mystificiren wollte, da fiel mir glücklich eine metaphysische Phrase ein. „Sie meinen also,“ sagte ich sehr ernsthaft, „den Staat, der so zu sagen auf seine eignen Schultern gestiegen ist?“ Ein Händedruck bejahte meine Frage, wir verstanden uns, wie Emerentia und der Freiherr von Münchhausen.

Am ersten Tage hatten 220 Deputirte ihre Mandate prüfen lassen, am folgenden zählte ich nur 130 und am letzten Tage war die Majorität einmal 37 Stimmen. Ein Theil der Deputirten hatte sich nämlich wegen eines Mißverständnisses getrennt und selbstständig constituirt; dafür war es ein Vorparlament. Doch schien mir der Grund eher ein Verständniß, als ein Mißverständniß zu sein; die Herren verstanden nämlich, daß Jeder etwas Anderes wolle. So machte man den ergößlichen Vorschlag, kein System des Socialismus zu besprechen, denn damit würde die Partei auseinandergesprengt werden, da es so viel Systeme als Köpfe gäbe, man solle nur erklären, daß man sich für den Socialismus interessire. Das war freilich nicht viel besser, als wenn gesagt worden wäre: Meine Herren! wir sind zu einem Actienunternehmen zusammengetreten, lassen sie uns aber die Frage offen halten, was wir mit unserm Geld anfangen, sonst rollen die Thaler wieder auseinander. Noch treffender charakterisirte ein anderer Redner das innere Parteiverhältniß. Man theilte sich in zwei Lager, ob man einen Ausschuß wählen sollte oder nicht. Da hörte ich folgendes Argument: Wir haben in Frankfurt einen Ausschuß gewählt, und, wenn auch illusorisch, war er doch den Herren dort ein wirksamer Popanz. Entscheiden wir uns gegen den Ausschuß, so nehmen wir unsern Feinden die Furcht und geben uns selbst das Zeugniß der Schwäche und Uneinigkeit. Also — ich dachte, jetzt würde ein Tumult losbrechen, aber kein Mensch merkte die Persifflage, man klatschte und stimmte für den Ausschuß! Einen andern tiefern Blick in die Pläne der Einzelnen öffnete die Debatte über den nämlichen Gegenstand. Ein schlesischer Deputirter, Herr Asch, gab ehrlich zu verstehen: Eine große deutsche Republik sei nichts als ein Kartenhaus politischer Kinder. Das Genie des Germanen ringe von Alters her nach Selbstständigkeit. Die Centralisation sei eben nichts als eine Knechtschaft, die deutsche vor Allen habe nur eine Centralpolizei gebracht. In den Cantonen wohne die Freiheit, der Einzelne werde sie sich erringen und ein Deutschland würde es nur insofern geben, als diese Einzelnen in einen allgemeinen Verband zu einander treten würden. Diesen Gedanken müsse der Congress abspiegeln und jeder einzelne Verein müsse selbstständig dastehen! — Wie behagt Ihnen das? Erst haben wir die ekelhaften Declamationen über Nationalität gehört und nun werfen die Herren danach, wie die Buben nach einem invaliden Topfe. Und diese Scherbenpolitik nennen sie das

germanische Genie! Wahrhaftig lieber Sachse, Preuße oder Baier, als solch ein souveräner Heringskopf in diesem germanischen Salate. Dieser gefinnungsvolle Particularismus ist nichts Neues, es ist die alte Politik des armen Teufels.

Er kann im Großen nichts verrichten,  
und fängt es nur im Kleinen an.

Anfangs überbot man sich in polternden Reden. Man sprach von sehr blutigen Revolutionen, die man noch schaffen müsse, doch bedauerte man im Voraus jeden Tropfen Blutes. Die starke Instrumentirung dieser Reden griff meine Nerven an, ich sah schon meinen armen Kopf in dem Korbe einer Guillotine liegen. Später verwarf man jedoch alle Gewaltmaßregeln und erklärte sich für eine legale Propaganda, denn die Zeit sei noch nicht reif für die Idee der Demokratie. Hinter dieser Phrase liegt ein Gedanke, den schwerlich Jemand ahnt, der sich nicht in ein Coulliffengespräch mit den Herren Demokraten eingelassen. Man hat viele Gründe angegeben, warum die Berliner jetzt mit einem Male Sammtpfötchen geben und gegen das System der Putsche protestiren. Daß man nach Wien flieht, oder den Belagerungszustand vermeiden will, können Ursachen sein. Die wahren Demokraten fürchten aber etwas Andres, sie fürchten die sogenannte honette Republik. Das ist die Langmuth gegen den Hof, das nennen sie die Unreise der Zeit. Jetzt würde das aufstehende Proletariat doch nur kämpfen, um die Schicht der Gesellschaft zu heben, welche Intelligenz und Wohlstand besitzt und dann wären sie leider! in der traurigen Lage eine noch blutigere Revolution hervorzurufen und das vermeiden sie aus — Menschlichkeit. So vernichtet sie das eigne Mißtrauen, es ist die alte Fabel vom Jason, der einen Feldstein unter die Drachensaar warf und die Streiter erschlugen sich unter einander. Aus diesem Grunde haben sie Herrn Feld jetzt in der öffentlichen Meinung guillotiniert. Es gibt viel Ueberzeugte und Brave unter den Demokraten, darum freut es mich, daß sie dieser Talgkleck an der republikanischen Flagge geärgert. An Unverschämtheit freilich übertrifft er Alle. Ich sah, während der Congreß tobte, zischte, höhnte und ironisch applaudirte, Herrn Feld, dem dies Alles galt, ruhig mit gekreuzten Armen dem Tumulte gegenüber und hörte aus seinem Munde ein so lautes und freches Gelächter, daß ich ihm zugestand, er habe das Recht die erste Stimme in diesem Concert zu singen. Feld besitzt die Gabe der größten Böbelherren, er hat den courage de la honte!

Lamorcierè sagte jüngst den Deputirten bei der Frage über die Auswanderung nach Algier: „Einige der Colonisten wollen die Association, Andere nicht. Wissen Sie, welche Leute darunter sie wollen? Diejenigen, welche die Association zu leiten gedenken. Sie möchten gern einen runden Hut und den schwarzen Frack tragen, und so eine Aristokratie, einen Generalstab des Ackerbaues bilden.“ Das paßt vortrefflich auch auf unsre Demokraten, die Alle solchen Beruf in sich spüren, aber etwas Anderes paßt noch besser. Wir haben ein Sprichwort, des Herrn Auge

macht die Heerde fett. Unſre Demokraten nun wollen in dem neuen Staate dieſes Amt übernehmen, ſie glauben treuherzig das Auge des Herr zu ſein, das die Heerden fett macht. Die Mehrzahl meint es ehrlich und es leuchtet aus vieler Augen die Ueberzeugung, daß neun Monate vor ihrem Geburtſtag der Schooß ihrer Mutter mit einem Meſſias geſegnet worden. Auch iſt keine Unwahrheit, was einer ihrer Redner rühmte: „Die Partei iſt ſehr arm und arbeitet ohne Mittel, aber ſie arbeitet unermüdet. Unſre Braven haben ſich durchgeſchlagen, wie Handwerksburſchen das deutſche Land durchzogen und die neuen Ideen gepredigt, ſie haben auf Streu geſchlafen und hartes Brot geſeſſen, ohne andre Erquickung als einen Traum der Zukunft. Es iſt wahr, manche der Herren ſind Apoſtel ihrer Theorien, ſie ſind fähig, ſich für dieſelben zu opfern. Sie ſind nicht beſſer als die Anachoreten, die ſich auf einem Fuße balancirten um ihrem Gott zu dienen.“

Die Sache hat aber auch eine ernſthafte und gefährliche Seite. Denn die Demokraten ſetzen jezt ihre lezten Bagen in das Lotto der Revolution, ſie rufen den Socialismus zu Hilfe. Es war nicht ſchwer vorauszuſehen, daß ſie auch von dieſer Seite miniren würden, denn Intelligenz und Mittelſtand hatte die Republik abgeſchworen, es blieb alſo nur noch das Klein-Bürgerthum und der Arbeiter. Die Gütergleichheit lehrt ſich von ſelbſt, denn ſie iſt eine Theorie des Mangels und der Begierden. Wenn im Winter der Proletarier mit leckem Stiefel durch das Thauwetter ſchlürft und er ſieht hinauf nach den blanken, erleuchteten Scheiben unter den Linden oder er bittelt im Corridor des vornehmen Hauſes und es trifft ſeine Nerven der würzige Duſt der Küche — da liegt ihm die Frage ſehr nahe, warum bin ich „ich“? warum bin ich nicht jener? Wollte man dieſem Redner antworten: „Freund, der Lauf der Dinge geht unabläſſig langſam der Ausgleichung entgegen: es wird und muß eine Zeit kommen, wo man mit Wahrheit ſagen kann: Jedem nach Verdienſt! aber darüber können Nationen vergehen und die Ziffer an der Spitze der Jahreszahl wechſeln. Wir aber wollen dahin arbeiten, daß unterdeß dein Verdienſt größer werde. Wollte man ihm ſolchen Troſt geben, er würde ſich zornig abwenden und ihm dürſte man nicht zürnen. Wohl aber ſeinen Führern. Denn die Wahrheit zu begreifen, fehlt es dieſen Demokraten und Socialiſten nicht an Verſtand, ſondern an Fleiß und Kenntniſſen. Wie alle Ignoranten conſtruiren ſie in ihrem Gehirn eine Welt, die gar nicht exiſtirt und klagen über Mängel; ſie legen den Staats- und Finanzmännern Boſhaftes und Albernes in den Mund und ſchulmeiſtern ſie, als wären es Buben, welche noch auf der Schiefertafel das Addiren zu lernen hätten; kurz es iſt das alte lächerliche Gefecht mit Windmühlen! „Es gibt ein Mittel“ ließ ſich einer dieſer Herrn im Congreß hören, „ein Mittel einfach und friedlich, was bloß genannt zu werden braucht, um die kühnſten Träume der Socialiſten zu verwirklichen.“ Und dabei ſah er freilich aus wie eine Ameiſe, die eine todte Mücke in ihr Neſt geſchleppt hat und ſich über den coloffalen Fund freut. — Was drückt,

was zehrt an der Arbeit und läßt den Arbeiter niemals aufkommen? Das Capital. Wenn wir die Arbeit vom Capital befreien, ist der Zustand erreicht, den das Jahrhundert ungestüm fordert. Capital aber ist meistens nur eine Abstraction, ein Begriff, ein Gedachtes. Hier ist ein Wechsel oder ein bedrucktes Papier, daran soll dies Hundert und dieses Tausend gelten. Gilt es denn soviel? Nein; es ist eine Fiktion. Also ist mein Mittel sehr einfach. Keinen Eingriff in das Eigenthum, nicht einen Groschen verlange ich von den Reichen, jeder soll behalten, was er hält. Aber jene Fiktion wollen wir zu Gunsten der Arbeit benutzen. Auch wir wollen Papiere bedrucken und sie für Geld ausgeben. Dieses ist Hundert werth, jenes Tausend und so schaffen wir der Arbeit das Capital.“ Aber der Unsinn wurde noch besser, denn jetzt kam Methode hinein. „Damit diese Papiere Geltung erhalten“ entwickelte der Redner „haftet dafür solidarisch die gesammte Arbeit.“ Eine kräftige Sicherheit für dies abstrakte Papiergeld! Die Fäuste der rothen Republikaner werden ein Unterpfand auch für Anleihen und Gelderwerb. Jedenfalls ist das ein großer Fortschritt, denn bis jetzt haben diese Fäuste nur Zerstörung und Verminderung des Bestandes garantiert.

Der Winter rückt heran, declamirte man weiter. Das Volk sieht ängstlich auf uns, es steigt die Noth mit jedem Tage und die grimmigsten Feinde harren vor der Thür, der Hunger und die Kälte. — Gottlob! Der Winter ist ein Freund der Ordnung und der Häuslichkeit, er ist reaktionär, denn er schließt die souveränen Versammlungen unter den Zelten und verbietet die „atheniensischen“ Gruppen auf der Treppe des Schauspielhauses. Der Winter, der jetzt heranrückt, ist kein drohender, die Erndte war reich und Arbeit gibt es jetzt allenthalben, da sich das Bedürfniß meldet und in den Magazinen große Lücken auszufüllen sind. Vier Monate Ruhe ist eine schöne Zeit, wo vieles Neue geschaffen und fest werden kann, diese vier Monate sind die Galgenfrist des deutschen Reiches, denn erlebt die Revolution den Frühling, dann dürften an manchen Orten die Schneeglöckchen scharlachroth aufblühen! —

## Reiseeindrücke aus Franken und Thüringen.

October.

Die Grenzboten haben neulich meines Wissens zum ersten Male seit unendlich langer Zeit einen Blick auf unser Thüringen fallen lassen, das ihnen doch räumlich so nahe liegt. Leider weiß ich nur zu gut, wessen die Schuld ist, daß es diesem Blatte, wie von den meisten andern, außerhalb der landschaftlichen Grenzen erscheinenden, nicht viel mehr beachtet wird, als irgend ein entfernter Winkel des Cassuben- oder Limburger Haidelandes. So geschieht es, daß man auswärts uns noch immer in die Rubrik